

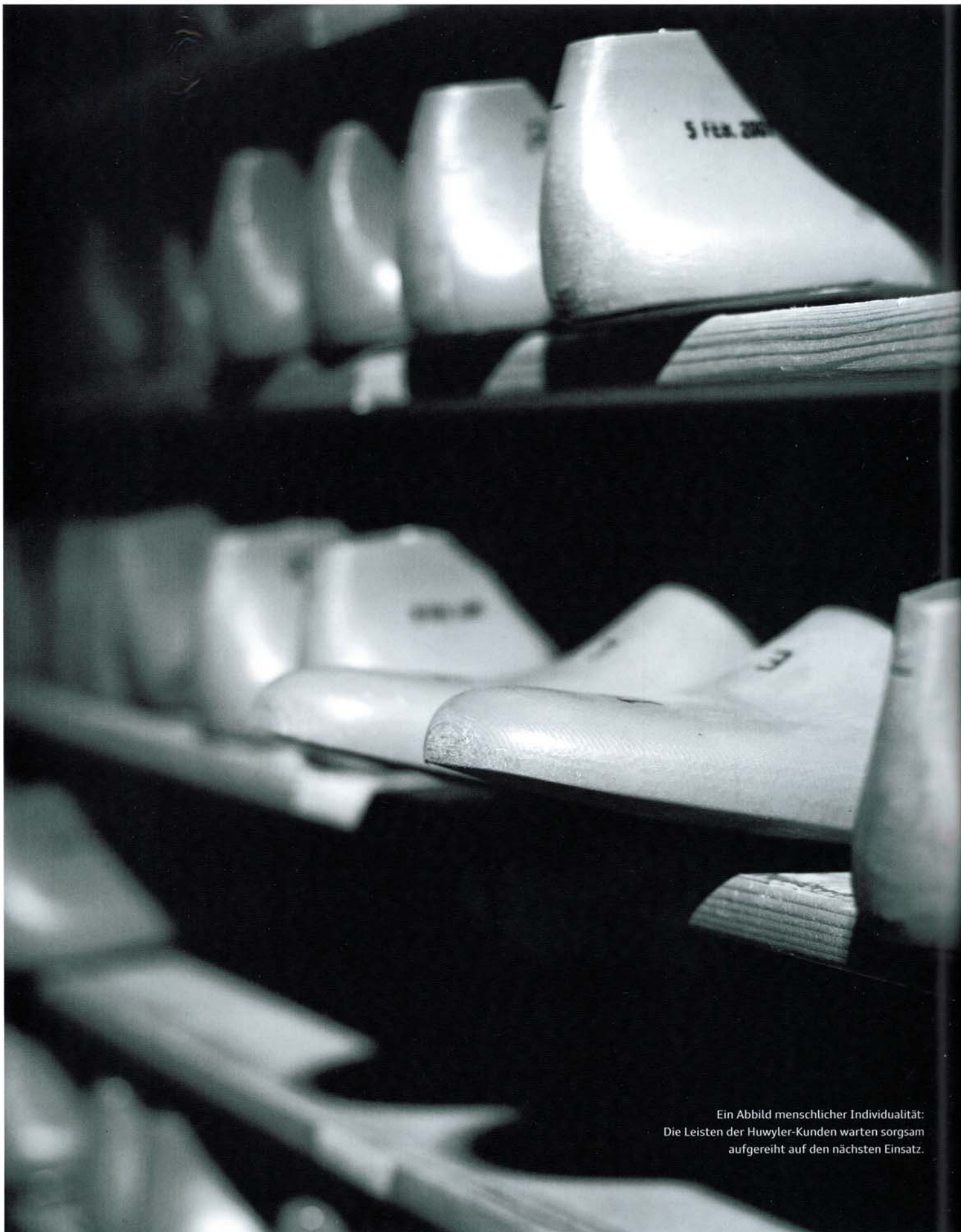


Kunst am Fuss

Wer ein Paar besitzt, gibt es nicht mehr her: Massschuhe sind kleine Meisterwerke. Und die aus der Manufaktur von **Fritz Huwyler** in Birmensdorf gehören zu den allerbesten.

Brigitte Ulmer (Text) und Pablo Faccinetto (Fotos)





Ein Abbild menschlicher Individualität:
Die Leisten der Huwyler-Kunden warten sorgsam
aufgereiht auf den nächsten Einsatz.

Die Schöpfung hat dem Menschen ein fantastisches Gebilde aus fast 30 Knochen zur Fortbewegung gegeben – so zumindest sah Leonardo da Vinci den Fuss. Um dieses Fortbewegungsmittel zu schützen, band man sich einst einfach ein Fell oder ein Palmblatt um. Doch der Wunsch, sich sozial voneinander zu unterscheiden, kam rasch und damit die Schuhmode und schliesslich: der handgefertigte und rahmengenähte Massschuh.

«**Ein Schuh sagt viel aus** über den Charakter seines Trägers», ist Fritz Huwyler überzeugt. Er trägt eine blaue Schusterschürze, seine Haare stehen leicht verstrubelt vom Kopf ab. Sei der Schuh gepflegt und gut in Form, lasse dies auf einen umsichtigen Charakter schliessen, der den Dingen Sorge trägt. Wenn nicht, seien Zweifel berechtigt.

Huwyler muss es wissen. In zweiter Generation führt er die Schuhmanufaktur in Birmensdorf, die sein Vater 1958 gründete. Unter seiner Ägide hat sich das Geschäft entwickelt: Heute verlassen jedes Jahr etwa 400 Massschuhe das Haus, bestellt von Anwälten und Bankern, Architekten, Ärzten und Liebhabern von besonderem Schuhwerk. Denn in der Schweiz lassen sich die Hersteller von Massschuhen an zwei Händen abzählen. Huwyler-Schuhe gelten als Produkte besonders ausgefeilter Handwerkskunst und stehen im Ruf, zu den feinsten Europas zu gehören.

Wenn man im schnörkellosen Fabrikgebäude, das Vater Huwyler 1964 im Zürcher Reppischtal erbaut hat, den Schuhmachern, Färbern und Schäftemachern bei der Arbeit zusieht, ahnt man, dass sich beim Schuhmacherhandwerk trotz technologischer Revolutionen der vergangenen Jahrzehnte nicht viel verändert hat. Es wird gehämmert, geschliffen und poliert wie eh und je und jedes Paar mit Engelsgeduld von Hand rahmengenäht, genauso wie vor 50 Jahren. Hier riecht es wunderbar nach Leim und Lösemittel, und die Fräse- und Stanzmaschinen verleihen dem Atelier einen betriebsam-nostalgischen Charme.

Fritz Huwyler steht in seinem Showroom, wo er den Kunden die Ledersorten vorführt und Mass nimmt. «Der Leisten ist das A und O jedes Massschuhs und Voraussetzung für die millimetergenaue Passform», sagt er. Die Liebesgeschichte eines Massschuhs und seines Trägers beginnt immer gleich. Zuerst wird der Leisten hergestellt – ein lebensechtes Modell des Fusses aus Buchenholz. Dabei dient der Leisten nicht nur als Abbild des Kundenfusses, sondern auch zur Kundenbindung: Wer bei Huwyler seinen Leisten gelagert hat, wird wieder zurückkehren, selbst wenn sein Massschuh gut zehn Jahre hält. Im Lagerraum stehen sie in Reih und Glied, die Leisten, verschiedene Grössen und Breiten, die die Füsse seiner anspruchsvollen Stammkundschaft abbilden und darauf warten, wieder hervorgehoben zu werden, damit ein neues Fusskleid >>



Über den Leisten gezogen: Leder vom Pferd oder vom Krokodil wäre mal was anderes. Doch der Schweizer mag am liebsten schwarz glänzendes Kalbsleder.



«Schuhe putzen ist wie Yoga»: Fritz Huwyler war 27 und Börsenmakler, als er eine Schuhmacherei mit 30 Angestellten erbte und sich sein Leben grundsätzlich veränderte.



in einer ausgewählten, edlen Ledersorte hergestellt werden kann. Selbst der Circus Knie orderte schon Schuhe bei Huwyler, riesige schwarze, rahmengenähte Clownlatschen, wie eine Karikatur des edlen Schuhs.

Der Leisten ist also das Herzstück eines ordentlichen Massschuhs – und schlägt allein mit circa 500 Franken zu Buche. Ist er einmal produziert, wird der Schaft aus Leder aufgezwickelt. Beim Leder würde die Qual der Wahl herrschen, wenn die Kundschaft nicht so konservativ und treu beim meist schwarz glänzenden Kalbsleder verharren würde. Huwyler schwenkt den Lederfächer, wie um beweisen zu wollen, dass man auch gewagtere Wege beschreiten

könnte. Warum nicht Leder vom Pferd oder vom Krokodil? «Krokoleder ist das exklusivste und teuerste Leder», erklärt der Fachmann, «und Pferdeleder das beständigste». Da beim Pferd die Fleischseite gegen aussen gekehrt und diese Haut stark gefettet ist, sei sie besonders resistent. Das meistverlangte Leder aber ist vom Kalb, besonders fein ist die Oberfläche des Anilcalf.

Der Schuh nimmt langsam Form an: Ist der Schaft im Wunschleder aufgezwickelt, gilt es, den Schuhrahmen einzusteichen. Der Zwischenraum wird mit Kork ausgeballt, damit sich der Fuss sein Bett erschaffen kann, darüber wird die Sohle montiert. Schliesslich heisst es, die Sohle mit der Rahmennaht zu doppeln und mit der Schleifmaschine fein zu fräsen, sodass sie bündig wird.

Natürlich gibt es noch weitere Schritte in diesem aufwendigen Herstellungsprozess – etwa das Anstreichen des Absatzes mit Farbe, das Einsetzen der Innensohlen und das Polieren. Denn bis das edle Schuhpaar in der Schuhschachtel abholbereit ist, sind rund 300 Arbeitsschritte notwendig, wozu der Schuhmachermeister rund acht Wochen benötigt. Auch wenn dieser Aufwand in einer schnelllebigen Gesellschaft, die sich an den raschen Konsum gewöhnt hat, immens erscheint: Verglichen mit der Haltbarkeit eines Massschuhs ist das wenig.

Vielleicht ist es genau diese Hingabe ans traditionelle Handwerk, welche die Massschuhe zu einem der letzten

Symbole der Distinktion macht. Sie symbolisieren Nachhaltigkeit, Individualität und Exklusivität – Werte, die in einer immer schneller rotierenden Massenkonsumentwirtschaft hochgehalten werden. Wer etwa einen klassischen Oxford-Schuh mit Richelieu-Schnürung aus dem Huwyler-Atelier trägt, hält grosse Stücke auf qualitativ hochwertiges, elegantes und beständiges Schuhwerk. Auf Schuhe, die nicht einfach Kleidungsstücke sind, sondern Lebensbegleiter, die einem über Jahre hinweg die Treue halten.

«Die Liebe und das Wissen um den Schuh drohen verloren zu gehen», meint Huwyler bedauernd. So geben Schweizer durchschnittlich bloss 59 Franken für Schuhe aus. Die Krise der hiesigen Schuhindustrie und das Abwandern der Produktion in Billiglohnländer in den 90er-Jahren waren für Huwyler der Grund für eine Neuorientierung. Er war 27 und als Börsenhändler für die damalige Bank Leu tätig, als sein Vater plötzlich starb und dem Sohn eine Schuhmacherei mit 30 Angestellten vererbte. Den Grossteil der Einkünfte machten damals die Reparaturen für die Firma Bally aus. Doch mit der Schrumpfung des renommierten Schweizer Betriebs musste sich Huwyler auf neue Einkommensquellen besinnen. Also modernisierte er die väterliche Firma, führte ein professionelles Marketing ein und baute die Massschuhfabrikation aus. Ausserdem gründete er Filialen in Bern und Basel und ging eine Zusammenarbeit mit der bayrischen Schuhfabrikation Eduard Meier ein, dem ältesten deut-

schen Schuhhaus und ehemaligen Hoflieferanten. Seither geben die Bayern ihre Schuhe der Firma Huwyler zur Reparatur und zur Generalüberholung in die Kur, und in einer Kooperation führen die beiden Betriebe hochexklusive Schuhpflegeseminare in Birmensdorf durch. Denn zu Massschuhen gehört, so ist Huwyler überzeugt, auch eine durchdachte Pflege. «Schuhe putzen ist wie Yoga», sagt Huwyler. «Man ist dabei total konzentriert bei der Sache und kann die Lebenserwartung eines Schuhs um das Doppelte verlängern.»

Fritz Huwylers setzt alles daran, das alte Schuhmacherhandwerk zu erhalten und wieder vermehrt Kunden weg von den Läden zum Schuhmacher zu bringen. Denn nur der Schuhmacher, meint er, verfüge noch über das Spezialwissen über die Besonderheiten von Rist, Ferse und Passform. Fuss ist nicht gleich Fuss. Oder anders gesagt: Man kann nicht alles über denselben Leisten schlagen. Wo hätte diese alte Redensart, die aus der Schuhmacherei stammt, mehr Gültigkeit als hier? //